

## KUNSTMARKT 69

# Penible Ordnung hinter der Fassade

Candida Höfer wird von Sammlern für ihre aufgeräumten Interieurs geschätzt.

**Christiane Fricke**  
Düsseldorf

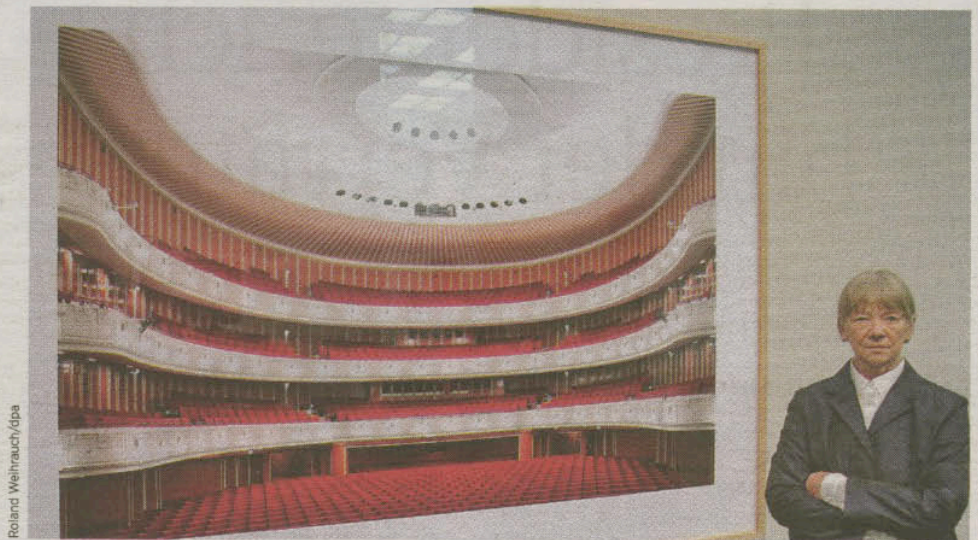
**Z**u viele Worte liegen ihr nicht. Das signalisiert schon ihre Erscheinung im hochgeschlossenen Gehrock, die sparsame Mimik und das strenge, kinnlang herunterfallende Haar. Wenn Candida Höfer Innenräume fotografiert, funktioniert sie wie die Uhr in der Hand, mit der sie die Belichtungszeit kontrolliert. Das leise klickende Geräusch ihres Auslösers beendet die Prozedur, die immer nach demselben Ritual abläuft.

Menschenleere, von Licht durchdrungene, öffentliche Innenräume sind ein Markenzeichen Höfers geworden - zu besichtigen nun in einer vier Jahrzehnte umspannenden Werkschau im Museum Kunstpalast in Düsseldorf. „Mich hat es immer mehr gereizt, das zu fotografieren, was sich hinter der Fassade verbirgt“, erklärte sie vor zwölf Jahren einmal im Gespräch mit der Kunstkritikerin Susanne Boecker.

Die heute 69-Jährige erkannte früh, dass geschlossene Räume auch Schutz bieten, nicht zuletzt auch vor einem Zuviel an Gegenständen. Und das Publikum dankt es ihr. Es goutiert die Ruhe, die ihre Bilder ausstrahlen, die Struktur und Ordnung, und wundert sich manchmal, dass es keine Schatten, geschweige denn dunkle Ecken gibt.

Dass dies nicht immer so war, wird in der Ausstellung klar. Hier tritt das suchende und noch keineswegs menschenscheue Frühwerk ihrer Sachfotografie gegenüber. Umso größer ist die Überraschung über noch nie gesehene, für die Ausstellung neu zusammengestellte Projektionen von Farbaufnahmen, darunter eine Folge früher Selbstbildnisse in Schaufensterscheiben.

„Düsseldorf‘ steht für mich für Anfang“, erklärt Höfer über den Aufhänger und Titel der Schau. Die Tochter von Wer-



**Candida Höfer:** Die Künstlerin posiert vor ihrer Fotoarbeit „Deutsche Oper am Rhein“ von 2012.

ner Höfer („Internationaler Frühschoppen“) war 32 Jahre alt, als sie 1973 an der Düsseldorfer Kunstakademie in der fotografischen Berufspraxis zu studieren begann. Damals in der Filmklasse von Ole John, weil Fotografie noch kein Fach war, ab 1976 in der neu gegründeten Fotoklasse von Bernd Becher. Ohne Scheu auch Menschliches zum Thema machen konnte Höfer damals. Das belegt u.a. auch die Serie von Schwarz-Weiß-Bildern über türkische Mitbürger.

Die Ausstellung, die von Eon, Metro Group und National-Bank gefördert wurde, schlägt keinen Bogen, der chronologisch nachzuvollziehen wäre. Sie zeichnet aber ein differenziertes Bild der Künstlerin, anders als der Kunstmarkt. Sammler präferieren die sachliche, „coole“ Fotoarbeit, die das Muster, das Dekor und den speziellen Farbton heraus-

kitzelt. Dafür zahlen sie bei Johnen (Berlin) oder Schöttle (München) Preise zwischen 20 000 Euro und 84 000 Euro. Das gilt auch für Arbeiten aus der frühen schwarz-weißen Türken-Serie, die der Kölner Galerist Thomas Zander für je etwa 20 000 Euro anbieten kann.

Höfer gibt die Preise vor und kontrolliert, was in den Markt gelangt.

Nach Angaben von Sabine Heuser-Hauck, Leiterin von Schöttle, wurden die Preise in den letzten Jahren von der Künstlerin selbst moderat angepasst. Starke plötzliche Sprünge konnte sie nicht beobachten, wohl aber eine verstärkte Nachfrage nach bestimmten Motiven, etwa nach einer erfolgreichen Auktion oder aber nachdem der 2004 von ihr fotografierte Rokokosaal der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Flammen aufging.

**Candida Höfer. „Düsseldorf“.** Bis 9.2.2014, Katalog: 29,90/39,90 Euro